

## Die von O. FINSCH bei Port Moresby in Südostneuguinea gesammelten Kängurus.

VON PAUL MATSCHIE.

Mit Beobachtungsangaben von O. FINSCH.

VOR 28 Jahren hat OLDF. THOMAS in seinem Catalogue of the Marsupialia and Monotremata, London 1888, 42 unter *Macropus agilis* GOULD drei Namen als gleichartig aufgezählt: *Macropus papuanus* PTRS. DOR., *Halmaturus crassipes* RAMS. und *H. jardinei* DE VIS.

*M. agilis* stammt von Port Essington in Nordaustralien, *H. jardinei* vom Kap York in Nordqueensland, *H. crassipes* von Port Moresby und *M. papuanus* von der Küste gegenüber der Yule-Insel am Hall-Sund, letztere beide aus Südostneuguinea.

THOMAS war es allerdings nicht entgangen, daß 4 von K. BROADBENT bei Port Moresby gesammelte Kängurus einige Unterschiede gegenüber solchen aus dem nördlichen Australien besaßen, aber er hielt diese Merkmale nicht für genügend, um eine artliche Trennung anzuerkennen (l. c. 44).

Dieser Ansicht wurde länger als zwanzig Jahre hindurch nicht widersprochen, und es galt als sichere Überzeugung, daß in Nordaustralien und auf Neuguinea eine und dieselbe Form des mittelgroßen Kängurus, des großen Wallabies der Engländer, lebe.

Für diese Gruppe der Kängurus hat TROUËSSART in seinem Catalogus Mammalium, Suppl. IV, 1905, 834 den Namen *Wallabia* vorgeschlagen.

JENTINK zählte noch im Jahre 1809 in Nova Guinea: Résultats de l'expédition scientifique néerlandaise à la Nouvelle Guinée, IX. Zool. auf Seite 3 *Halmaturus agilis* GOULD als einzige größere Känguruart von Neuguinea auf.

Erst ein Jahr später suchte E. SCHWARZ in den Ann. Mag. Nat. Hist. (8) V, 1910, 165 nachzuweisen, daß *jardinei* und *papuanus* als Subspezies abgetrennt werden müssen, und unterschied *Macropus agilis* GOULD vom Arnhemland in Nordaustralien, *Macropus agilis jardinei* DE VIS von Nordqueensland und *Macropus agilis papuanus* von Südostneuguinea. Außerdem fügte er die Beschreibung einer vierten Form: *M. agilis aurescens* von Nordwestaustralien hinzu.

*Halmaturus crassipes* RAMS. blieb für SCHWARZ gleichartig mit *papuanus*; er hat auch nicht versucht, ein Urteil über die Vereinigung beider Formen zu begründen.

Das soll nun nachgeholt werden.

E. PIERSON RAMSAY, der damalige Kurator des Australischen Museums in Sydney, hat in den Proc. Linn. Soc. New South Wales, I, 1876, 162—164 eine Känguru-Art unter dem Namen *Halmaturus crassipes* neu beschrieben nach einem jungen ♀, welches BROADBENT und PETERD, und einem alten ♂, das GOLDIE aus der Umgebung von Port Moresby in Südostneuguinea gesammelt hatten.

Über das junge ♀ sagt er u. a. folgendes: General colour, yellowish sandy-brown, deeper on the upper surface where, on the back it is pencilled with black hairs most conspicuously on the dorsal ridge, the hairs being chiefly black at the base and tip, yellow on the central portion; the under surface whitish grey; the back of the neck and rump of a yellowish tinge; ears, margined outwardly and tipped with black. . . Hairs on the sides, yellowish with black and grey tips. The yellowish-brown of the rump extends conspicuously along the upper part of the tail for about one-third of its length, after which it fades into an ashy-grey; on the sides and under the surface a line extending along the apical third of the tail below and tips blackish.

Das ♂ wird ähnlich beschrieben.

Für die Ohren gibt er die Maße 1,9 : 2,9 an, für die Länge des Kopfes 7 Zoll; das Ohr ist also wesentlich kürzer als die Hälfte des Kopfes.

Das ♂ soll braune Schwanzwurzel und schwärzliche Hände und Füße haben, sonst aber dem ♀ sehr ähnlich sein.

Ganz anders klingt, was PETERS und DORIA in den Ann. Mus. Civ. Genova, VII, 1875, 544 von ihrem *Macropus papuanus* sagen.

*M. rhinario brevopiloso, septo narium nudo; auriculis elongatis longitudine dimidii capitis; cauda elongata, basi pilosa, parte reliqua brevi setosa, squamosa, annellata. Supra ochraceus, nigro-adspersus, lateribus pallidioribus; subtus albidus. Auriculis interne pilis sparsis albidis, externe nigris vestitus. Labiis, mento, pedibus caudaeque apice albis. Long. capitis: 10 cm, Long. auris: 5,6 cm; Lat. auris: 3,2 cm. Hab. Extremitas Nova Guinea orientalis, prope insulam Yule (ab indigenis Roro appellatam).*

In derselben Zeitschrift, XVI, 1881, 684 wird von denselben Verfassern u. a. angegeben, daß die Außenseite der Ohren beinahe ganz mit schwarzen Haaren bedeckt ist, einschließlich des oberen Ohrandes. Auf Taf. XV und XVI ist das ganze Tier farbig und der Schädel in drei Ansichten dargestellt.

*M. papuanus* beruht auf einem jungen ♀, welches D'ALBERTIS und TOMASINELLI dort in der Nähe des Hall-Sundes gesammelt hatten.

Nach diesen Beschreibungen darf man *crassipes* nicht für gleichartig mit *papuanus* halten.

*M. crassipes* ist auf dem Rücken dunkel gelblich sandbraun, in der Wirbelgegend schwarz gestrichelt, auf den Körperseiten gelblich mit schwarzen und grauen Spitzen, hat kurze, die halbe Kopflänge nicht erreichende Ohren, deren Rand und Spitze nur schwarz sind, und schwarze Haare auf der Unterseite der Schwanzspitze und auf der Spitze selbst.

*M. papuanus* ist auf dem Rücken ockergelb, schwarz besprengt, auf den Körperseiten blasser, hat lange Ohren, die länger sind als die halbe Kopflänge und deren Außenseite fast ganz schwarz gefärbt ist, und eine weißliche Schwanzspitze.

Aus den Sammlungen von O. FINSCH hat das Berliner Zoologische Museum 3 Tiere der Untergattung *Wallabia* im Besitz, ein fast ausgewachsenes ♂, Nr. 6032, ein junges ♀, Nr. 6033, und ein ganz junges ♀, Nr. 6034. Die 3 Tiere sind aufgestellt, zu allen sind die Schädel vorhanden.

Sie stammen aus der Nähe der Forschungsstelle Humboldtsheim bei dem Dorfe Kohoromuni im Koiäri-Lande, nicht weit von der Einmündung des Goldie-Flusses in den Laroki oder Laloki, der mit dem Vanapa zusammen in die Redscar-Bucht fließt.

Das ♂ ist dort am 23. Mai 1882, das ältere ♀ am 3. April 1882 erlegt worden. Außer diesen dreien hat O. FINSCH noch mehrere andere am gleichen Fundorte und näher an Port Moresby heran durch den Sammler HUNSTEIN erlangt, von denen er zwei in seinen Aufzeichnungen in folgender Weise genauer beschreibt.

„Makani“, das ♂: „Tapari“, das ♀: „Miara“.

Nr. 251 ♀ ad. 2. II. 1881. Bei Port Moresby. Es hatte ein Junges im Beutel, das noch nackt, 21 cm lang und düsterfleischfarbig war.

Vorherrschende Färbung rehbräunlich (ähnlich dem Sommerkleide des Rehbocks), aber nicht so dunkel, auf dem Hinterrücken und Kreuz am dunkelsten und lebhaftesten, längs dem Rücken mit schwärzlichen Haaren untermischt; Außenseite der Beine heller, schmutzig bräunlich weiß, ebenso die Körperseiten; Kehle und übrige Unterseite noch heller, fast weiß, ebenso die Innenseite der Hinterschenkel, eine Art Spiegel, die Hinterbacken zu beiden Seiten des Afters säumend und die Basis der Schwanzunterseite und ein ungefähr 3“ langer, an der Basis ca. 2“ breiter, mit der Spitze schief nach aufwärts laufender Streif auf der Mitte des Oberschenkels. Vom vorderen Augenrande bis nicht ganz zum Nasen-

loche ein dunkelbrauner Streif; unterseits die Kopfseiten weißlich wie die Unterseite; die Backen rehbräunlich und in eine schmale Spitze bis zum Mundwinkel ausgedehnt. Lippen bräunlich, kurz behaart, wie die Oberseite der Zehen; Ohr breit, ca. 8<sup>'''</sup>, schwarz umrandet, innen fast nackt, fleischhell; nur der innere Rand spärlich mit hellen Haaren besetzt; Nasenlochränder und untere Hälfte der Nasenkuppe nackt, schwärzlich; obere Hälfte sehr kurz behaart. Schwanz ca. 5<sup>''</sup> an der Basis dichter behaart, im übrigen sehr spärlich, bräunlichweiß, längs des Rückens rehbräunlich; die Spitze scheint 1<sup>''</sup> lang dunkel; Unterseite des Schwanzes fast nackt; Ohr abgerundet; Sohlen nackt, gelblichfleischfarben; Krallen schwarz; Iris tiefbraun.

Die Färbungstöne der Ober- und Unterseite gehen allmählich ineinander über und sind nur längs den Halsseiten und am Spiegel schärfer begrenzt.

Ganze Länge von der Nasen- bis zur Schwanzspitze: 170 cm.

Kopflänge: 15 cm; von der Nasenspitze zum vorderen Augendeckelrande: 74 mm; Längsachse des Auges: 21 mm; vom hinteren Augendeckelrande bis zur Ohrbasis: 44 mm; Ohrlänge: 8 cm; Ohrbreite: 4 cm; Schwanzlänge: 53 cm, Schwanzumfang an der Basis: 14 cm; Leibesumfang vor dem Beutel: 61, hinter den Vorderbeinen 36; Halslänge vom Hinterhaupte zur Schultermitte: 8, von der Schultermitte bis zum Kreuz: 34 cm; Länge der Mundspalte: 4; Schulter bis Ellenbogen: 14; Ellenbogen bis Handfläche: 13 cm; Länge des Unterschenkels: 24, des Tarsus: 12 cm, Umfang des Unterschenkels: 20 cm.

„Makani“, Nr. 253, jung. Rehfalten, hellrostbräunlich, heller als das alte Tier, auf dem Rücken ebenfalls mit dunklen Haaren untermischt, ebenso auf dem Scheitel; das Rostfahle am lebhaftesten und reinsten auf den Halsseiten; Schultern und Schenkel, Außenseite der Beine und die Kopfseiten heller als die Oberseite; die Innenseite der Beine und die Unterseite noch heller, fast weiß; der schiefe Streif auf dem Hinterschenkel hellrostweißlich, schärfer ausgeprägt als beim alten Tiere und oberseits von einem verwischten dunklen Streif begrenzt; der dunkle Streif vor dem Auge nicht so deutlich wie beim alten ♀, kaum hervortretend; Ohr schmaler schwarz gerandet; Schwanz fast nackt, rattenartig; Nase dunkel; die Ränder der Nasenlöcher fleischfarben; Nägel hornbraun mit hellen Spitzen.

Ein anderes etwas jüngeres Exemplar ganz wie das vorhergehende, vielleicht noch etwas heller.

Beide Tierchen scheinen noch zu säugen; denn sie saugen einander an den Ohren und verweigern Gras oder anderes Futter.

Sie sind sehr langsam in ihren Bewegungen und lassen zuweilen ein leises Fauchen wie Sché Sché hören.

Die Makani-Känguruhs aus O. FINSCH's Sammlungen stimmen also bis auf einen Punkt sehr gut zu *crassipes* RAMS., der ja aus demselben Gebiete beschrieben worden ist. Nur die Ohrlänge stimmt nicht. Wenn hier kein Schreibfehler vorliegt, so müßte Nr. 251 ebenso lange Ohren haben wie *W. parryi*. Das Verhältnis der Länge zur Breite des Ohres ist aber ganz anders angegeben als bei *papuanus* und *crassipes*; das Ohr soll doppelt so lang sein wie breit. Bei diesen beiden Arten ist das Verhältnis aber höchstens wie 1 : 1,75, nämlich bei dem ganz jungen Typus von *papuanus*.

Bei den 3 hier vorliegenden Kängurus aus derselben Sammlung sind die Ohren der allerdings aufgestellten Tiere viel kürzer; bei dem ♂ von der Incisura zur Spitze mit dem Taster: 5,3 cm; am Außenrande in der größten Länge mit dem Bandmaße gemessen: 6 cm; bei dem jüngeren ♀: 5,6 cm bzw. 6 cm, bei dem ♀ pull.: 3,8 bzw. 4,2 cm, während die größte Breite mit dem Bandmaße genommen 4,3, 4,3 und bei dem ganz kleinen 2,8 ist, mit dem Taster gemessen: 3,3; 3,4 und 2,4 cm.

Daß ein im Fleische gemessenes Känguru-Ohr nach dem Gerben und Aufstellen, trotzdem es gedehnt war, um 2 cm schrumpfen kann, ohne daß man es am Feuer trocknet, ist sehr unwahrscheinlich.

FINSCH hat ja, wie seine Mitteilungen lehren, sehr sorgfältige Beobachtungen gemacht; aber trotzdem bleibt zu vermuten, daß hier ein Schreibfehler sich eingeschlichen hat oder daß er nicht von der Incisura oder der Ohrwurzel an gemessen hat.

Jedenfalls stimmen die 3 Tiere des Berliner Museums mit der von FINSCH gegebenen und auch mit der Beschreibung von *crassipes* RAMS. sonst sehr gut überein und unterscheiden sich von der Abbildung und Beschreibung des *Macropus papuanus* durch die oben schon angegebenen Merkmale, zu denen noch einige andere kommen.

*M. crassipes* ist nicht gelb, sondern gelbbraun mit schwärzlicher Beimischung, die Körperseiten zeigen eine deutliche graue Beimischung und sind nicht nur blasser als der Rücken; die Vorder- und Hinterbeine, letztere von dem hellen Hüftstriche nach unten, sind viel heller als der Rücken und auch noch viel heller als die Rumpfsseiten, aber nicht mit diesen gleichfarbig oder sogar dunkler; die Ohren sind kürzer als die halbe Kopflänge und nur am Innenrande und an der Spitze schwarz; die äußerste Schwanzspitze trägt ebenso wie die Unterseite der Schwanzspitze schwarze Haare.

Aber auch im Schädelbau kann man wesentliche Unterschiede nachweisen. Der Typus von *papuanus* ist sehr jung; außer den

beiden Praemolaren ist nur ein einziger Molar vorhanden; die Alveole für den zweiten ist erst durch einen kleinen Spalt geöffnet; der dritte Schneidezahn ist im Durchbruche begriffen.

Von den 3 vorliegenden Schädeln hat Nr. 6034 ♀ pull. 2 Schneidezähne und 2 Lückenzähne im Oberkiefer, und die vordere Kante des ersten Backenzahnes ragt aus der Alveole kaum 1 mm hervor.

Bei dem jungen ♀ Nr. 6033 sind im Oberkiefer alle 3 Schneidezähne, 2 Lückenzähne und 2 Backenzähne im Gebrauche, und der 3. Backenzahn ist in demselben Zustande wie der 1. Backenzahn von 6034.

Das ♂ Nr. 6032 hat statt der beiden Lückenzähne einen einzigen, der  $\frac{1}{4}$  länger ist als der erste der beiden Jugend-Lückenzähne, und 4 Backenzähne, deren letzter an der Wurzel noch weiße Färbung hat, also noch nicht lange im Gebrauch war.

Der Typus von *papuanus* ist älter als 6034 und jünger als 6033.

Leider fehlen Maße für diesen Schädel und auf der Taf. XVI ist ebensowenig wie in dem Verzeichnisse der Tafeln auf Seite 707 das Verhältnis der Zeichnung zum Schädel angegeben worden.

Alle drei Schädel aus FINSCH'S Sammlungen unterscheiden sich von der Abbildung durch folgende Merkmale:

Das Intermaxillare drängt sich in einer schmalen, langen zugespitzten Zunge zwischen das Nasenbein und Maxillare ungefähr ebenso weit hinein, wie die geringste Breite des Intermaxillare dicht unter der Sutura naso-intermaxillaris beträgt; bei *papuanus* ist nur eine ganz kurze Spitze vorhanden.

Die Stirn ist sehr schmal; die geringste Stirnbreite hinter dem Auge beträgt bei dem ganz jungen ♀ nur 0,5 mm mehr als  $\frac{1}{3}$  der größten Schädelbreite, bei dem jüngeren ♀ weit weniger als  $\frac{1}{3}$  dieser Breite und bei dem älteren ♂ noch viel weniger; bei *papuanus* ist die Stirn schon 1,5 mm breiter als  $\frac{1}{3}$  der größten Breite des Schädels.

Die vorspringende Kante an der Sutura zygomatico-maxillaris bildet mit der Sutura naso-maxillaris einen Winkel von ungefähr 100°; bei *papuanus* einen Winkel von 110°.

Die Stirnbeine bilden an der Sutura coronalis einen Winkel, der schon bei 6034 ein rechter ist und mit höherem Alter immer spitzer wird, aber nicht eine fast gerade Linie wie bei *papuanus*.

Also auch der Schädelbau zeigt wesentliche Unterschiede zwischen dem Känguru der Gegend von Port Moresby und demjenigen vom Hall-Sunde. *Wallabia papuanus* (PTRS. DOR.) und *W. crassipes* (RAMS.) sind zwei verschiedene Arten, so verschieden, daß man sie ruhig mit 2 Namen bezeichnen darf. Wer 3 Namen liebt, muß

*Macropus agilis papuanus* PTRS. DOR. von *Macropus agilis crassipes* RAMS. trennen.

Bei dem fast ausgewachsenen ♂ ist der Hinterfuß, ohne Krallen gemessen, 202 mm lang gegen 218,4 bei dem größten ♂, das RAMSAY gemessen hat (Proc. Linn. Soc. N.-S.-Wales, IV, 1879, 87), der Schwanz 61 cm lang gegen 68 cm bei dem größten ♂ des Sydney-Museums.

Der Schädel dieses ♂ Nr. 6032 hat folgende Maße: Basallänge: 124,5 mm; größte Breite: 72,5; Breite am Hinterrande von I<sup>3</sup>: 18,5; am Außenrande von M<sup>2</sup>: 40,7; Länge des Palatum: 85; Diastema: 28; größte Länge des Nasale: 56; seine größte Breite: 8,2; seine geringste Breite: 6,2; Breite des Intermaxillare an der Sutura naso-intermaxillaris: 22; seine geringste Breite 3 mm unterhalb dieser Naht: 8,3; geringste Stirnbreite: 14,2; Länge des Lückenzahnes im Oberkiefer am Alveolenrande: 9; auf der Krone: 10,8 mm; Gesamtlänge der 5 Backenzähne im Oberkiefer: 44 mm; Länge der 3 oberen Schneidezähne zusammen: 16,5 mm.

Aus der Nähe von Port Moresby sind noch folgende Kängurus beschrieben worden: *Macropus jukesii* MIKL.-MACL., *M. gracilis* MIKL.-MACL., *Dorcopsis beccarii* MIKL.-MACL., *D. macleayi* MIKL.-MACL. und *Dendrolagus dorianus* RAMS.

Über *M. jukesii* und *gracilis* kann hier nur das gesagt werden, was auf Grund der ersten Beschreibungen zu erkennen ist. MIKLUCHO-MACLAY sagt selbst, daß beide nur sehr geringe Unterschiede zeigen; das Haar von *gracilis* sei etwas brauner als das von *jukesii*, das Verhältnis der Länge von Schwanz und Rumpf und die Verteilung des Haares auf dem Schwanze sei verschieden, *jukesii* habe keine weiße Schwanzspitze und *gracilis* besitze eine solche.

Da *jukesii* auf ein ♀, *gracilis* auf ein ♂ begründet ist und beide aus den Bergen in der Nähe von Anuabada (Port Moresby) stammen, so läßt sich der Verdacht nicht abweisen, daß beide eine und dieselbe Art bezeichnen.

Der Typus von *M. jukesii* ist, wie die Abbildung des Schädels Fig. 1—6 auf der Taf. 39 der Proc. Linn. Soc. N.-S.-Wales, IX, 1885 zeigt, ein junges Tier. Im Oberkiefer sind erst zwei Molaren außer den beiden Praemolaren entwickelt. MIKLUCHO-MACLAY sagt (l. c. 891), daß es ein ♀ sei.

Der Typus von *gracilis* ist aber ein ♂ (l. c. 894), und wie die ziemlich stark abgekauten Schneidezähne zeigen, ein ziemlich altes Tier.

Das ♀ ist denn auch viel kleiner als das ♂.

Die Unterschiede in der Schwanzlänge besagen nichts: denn aus THOMAS' Catalogue of Marsupialia, 1888, 51 ersehen wir, daß bei einem ♂ derselben Untergattung *Thylogale* von den Aru-Inseln der Kopf und Rumpf über 43 cm länger ist als der Schwanz, bei einem ♀ von demselben Fundorte nur 19,5, ferner (l. c. 56) daß für ein ♂ von *Th. tethidis* der Schwanz 28 cm länger als der übrige Körper ist, bei dem ♀ von derselben Insel nur 21 cm.

Zwischen *jukesii* und *gracilis* ist der Unterschied dieser Verhältnisse 5,5 cm. Auch die Schwanzbehaarung dieser beiden Spezies ist nicht so sehr verschieden. Für *M. jukesii* wird (l. c. 892) gesagt: „Tail slender, on the under side nearly bare, on the upper side covered with short dark hair. No white tip of the tail;“ und für *gracilis* (l. c. 894): „One third of the upper side covered with dark grey hair, on the other two third hair scarce, on the under side nearly bare. The white tip of the tail is quite distinct.“

Beide Tiere sind aufgestellt; es ist also nicht ausgeschlossen, daß bei der Herrichtung der Schwanz des ♂ etwas kahl geworden ist. Die weiße Schwanzspitze bei dem ♂ bleibt also als einziger wesentlicher Unterschied vorläufig übrig, über dessen Wert nur unmittelbare Vergleichung der Typen entscheiden kann.

Jedenfalls wird es sich empfehlen, *M. gracilis* MIKL.-MACL. vorläufig mit einem ? zu *M. jukesii* MIKL.-MACL. zu stellen. Die Verwendung des Namens *gracilis* empfiehlt sich übrigens schon deshalb für diesen Fall nicht, weil es einen *Macropus gracilis* GOULD (Proc. Zool. Soc. 1844, 103) in derselben Untergattung bereits gibt.

*M. jukesii* ist 3 Seiten früher beschrieben als *gracilis*; diesen ersteren Namen würde man also annehmen müssen.

Über *Dendrolagus dorianus* RAMS. ist in neuerer Zeit eine ausführliche Arbeit von ALBERTINA CARLSSON in den Zool. Jahrb. Syst. XXXVI, 1914, 547—617, Taf. 20—22 erschienen. Diese Arbeit ist vorwiegend anatomisch und enthält eine große Menge sehr wertvoller Beobachtungen. Deshalb ist es nicht unwichtig, festzustellen, ob die Bestimmung als *dorianus* wirklich zweifelfrei erscheint. Für diese Prüfung geben die Fig. 3—6 auf der Taf. 20 einen genügenden Anhalt. Die Abbildungen des Schädels weisen auf ein ziemlich junges Tier hin; hinter den beiden Lückenzähnen sind zwei Backenzähne entwickelt, der dritte aber erhebt sich eben über den Rand seiner Alveole.

Der Schädel hat eine sehr schlanke Schnauze, stark gewölbte Stirn und am hinteren Ende ziemlich gerade abgeschnittene, schlanke Nasenbeine. Der erste Schneidezahn ragt nur wenig über den

zweiten heraus; er kann auch bei höherem Alter nicht mehr aus der Alveole herauswachsen; sonst würden die Alveolenränder ihn nicht so fest umschließen. Außerdem müßte er auf der hier vorliegenden Entwicklungsstufe schon sehr viel länger sein.

Da der erste Schneidezahn den zweiten nicht wesentlich überragt, darf der fragliche Schädel nicht als *dorianus* angesprochen werden. Denn das ist ja ein sehr bezeichnendes Merkmal für *dorianus* und auch für *notatus* MTSCH. Außerdem stimmen diese beiden Arten in der großen Breite der Nasenbeine überein (vgl. WAITE, Rec. Austr. Mus. II, 85, Taf. XIX). Auch die roten Baumkängurus *bürgersi* und *flavidior*, haben diese breiten und verhältnismäßig kurzen Nasenbeine.

Zu *bennettianus* und den grauen Baumkängurus, *inustus*, *sorongensis*<sup>1)</sup>, *keiensis*<sup>1)</sup>, darf man das fragliche Stück auch nicht stellen, weil bei ersterer Art die Nasenbeine am hinteren Ende ausgehöhlt sind, bei letzteren spitzwinklig in die Stirn vorspringen.

So bleiben von denjenigen Arten, deren Schädel beschrieben oder im Berliner Museum vertreten sind, nur *ursinus*, *leucogenys*<sup>1)</sup> und *lumholtzi* übrig. *D. lumholtzi* hat viel breitere Intermaxillaria, eine weniger gewölbte Stirn und schmälere Nasenbeine. Mit *ursinus* und *leucogenys* hat der Schädel größere Ähnlichkeit. Bei *leucogenys* sind aber die Nasenbeine hinten sehr breit und in der vorderen Hälfte sehr verschmälert, der Schädel von *ursinus* zeigt jedoch, abgesehen von der geringen Wölbung des Scheitels, die allergrößte Ähnlichkeit. Das hat A. CARLSSON (l. c. 578) auch selbst schon gefunden.

Ob nun wirklich *ursinus* in Frage kommt, was aber wegen der anderen Wölbung der Hirnkapsel fraglich erscheint, oder ob eine bisher noch nicht beschriebene Art vorliegt, läßt sich vorläufig nicht entscheiden.

Aus der Gattung *Dorcopsis* sind 2 Arten von Port Moresby beschrieben worden: *D. beccarii* MIKLUCHO-MACLAY aus den Bergen in der Nachbarschaft von Hanuabada (Proc. Linn. Soc. N.-S.-Wales, X, 1885, 146, Taf. XX, 1—4) und *D. macleayi* MIKL.-MACL. aus dem Hinterlande von Hanuabada (l. c. 149, Taf. XX, 5—9). THOMAS vereinigt in seinem Catalogue of Marsupialia, 1888, *Dorcopsis beccarii* und *luctuosa* und behandelt *macleayi* als besondere Art.

*D. beccarii* ist sicherlich *D. luctuosa* ähnlich, aber ob man beide in eine zusammenziehen darf, müßte doch sorgfältig geprüft werden.

<sup>1)</sup> Mitt. Zool. Mus. Berlin, 1916, Bd. 8. Heft 2 (im Druck).

D'ALBERTIS hat das Tier, auf welchem die Beschreibung von *Halmaturus luctuosus* D'ALBERTIS (Proc. Zool. Soc. 1874, 110) beruht, von einem Matrosen des Kriegsschiffes Basilisk gekauft und macht darüber u. a. folgende Mitteilungen:

The fur is short; its general colour dark ashy brown with a silvery tinge, white at the roots; chin, throat, and chest white, with two horizontal ashy stripes under the pouch; on the top of the head a silvery-white spot; the thighs more grey; feet dark, almost black; the arm white inside; the hand black. The tail moderately strong, of a similar colour to the body, but white and bare of hairs for about an inch at the extremity. The lips are barely covered with fur; the eyebrows are puffed, almost naked, and provided with eyelids so fine as not be readily at first sight. Habitat. S. E. of New Guinea.

P. L. SCLATER hat l. c. 1874, 247, Taf. XLII dieses Tier, das D'ALBERTIS dem Zoologischen Garten in London übergeben hatte, abgebildet und seine schmale verlängerte Schnauze, die kurzen Ohren und die nackte Schwanzspitze hervorgehoben.

Das Bild zeigt ein sehr dunkles Tier mit leuchtend weißer Unterseite.

GARROD hat dann (l. c. 1875, 49—58, Taf. VII—IX) dasselbe Tier, nachdem es über ein halbes Jahr im Londoner Garten gewesen und am 24. XI. 1874 gestorben war, einer genauen Untersuchung unterzogen und darüber berichtet. Er stellt *H. luctuosus* zur Gattung *Dorcopsis*, weist nach, daß der silberweiße Fleck auf dem Kopfe nur dann sich zeigt, wenn die Haare gegeneinander gebürstet werden, nennt die Färbung der Oberseite des Rumpfes schwärzlich mit silbernem Schein und sagt, daß vom Kinn bis zur Schwanzwurzel eine breite weiße Binde die ganze Unterseite mit Ausnahme der Gegend zwischen dem Beutel und der Geschlechtsöffnung bedeckt; nur diese Stelle sei schiefergrau.

Aus der Abbildung des Schädels ist zu entnehmen, daß die Nasenbeine hinten fast gerade abgeschnitten, ziemlich schmal und nicht viel länger als die Stirnbeine sind, wenn man an der Mittellinie mißt. Die geringste Höhe des Schädels über dem Diastema ist noch nicht halb so groß wie die geringste Entfernung der Augenhöhle von dem freien Rande des aufsteigenden Astes des Zwischenkiefers.

Der Processus coronoideus ist so hoch wie die Länge der Backenzahnreihe.

Die Höhe des Unterkiefers am Hinterrande des großen Lückenzahnes ist ungefähr so groß wie die vereinigte Länge des zweiten und dritten unteren Backenzahnes.

Alle diese Merkmale finden sich bei dem Schädel eines alten ♂, das D'ALBERTIS bei Epa in der Nähe des Hall-Sundes gesammelt hat, Nr. 22717, und ein ganz junges ♂ aus derselben Gegend, Nr. 5665/22716, stimmt mit D'ALBERTIS' Beschreibung sehr gut überein; ihm fehlen nur die aschgrauen Streifen unter dem Beutel. Das erklärt sich aber aus seinem Geschlecht.

Dagegen paßt die Beschreibung, welche THOMAS (l. c. 90) von *luctuosa* gibt, gar nicht auf dieses Stück: es hat kein braunes Kinn und keine graue Färbung auf der Unterseite, sondern ist dort ganz weiß und hat auch weiße Wangen.

Das Bild in den Proceedings 1874, Taf. XLII ist nur viel dunkler. Möglicherweise verlieren diese Tiere mit höherem Alter die helle Bestäubung immer mehr und mehr und werden so dunkler. Das von SCLATER abgebildete ♂ war ja schon ziemlich erwachsen, der letzte Backenzahn brach gerade durch und der große Lückenzahn ist schon gewechselt worden.

Man darf wohl annehmen, daß bei Epa wirklich *Dorcopsis luctuosa* D'ALB. vorkommt. Dagegen muß bezweifelt werden, daß die *D. luctuosa* THOMAS, Cat. Mars. 1888, 90 von Aleya wirklich zu dieser Art gehört. Den Namen Aleya auf der englischen Generalstabskarte von Britisch-Neuguinea zu finden, ist nicht gelungen; nur ein Fluß Lealea bei Port Moresby war verzeichnet. Wahrscheinlich handelt es sich um diesen.

Wenigstens stimmt die von THOMAS gegebene Beschreibung sehr gut bis auf die Einzelheiten auf die 3 *Dorcopsis*, welche aus den Sammlungen von O. FINSCH im Berliner Museum aufbewahrt werden: ♂ ad. Nr. 6035/22720, ♂ juv. mit fertig gewechseltem Lückenzahne und eben am Alveolenrande erscheinendem vierten Backenzahne, Nr. 6037/22722 und ♂ juv. mit den beiden Lückenzähnen des Jugendgebisses, zwei fertigen und einem dritten, eben aufsteigenden Backzahne Nr. 6036/22721; sie sind am 26. und 27. Mai 1882 bei Humboldtsheim am Laloki-Flusse in der Nähe der Mündung des Goldie erlegt worden. Sie unterscheiden sich durch die graue Brust und die dunklen Wangen von der echten *luctuosa*. Und zu derselben Art gehören sicher auch 2 von WEISKE entweder am Camp-Welch-Flusse oder in den Astrolabe-Bergen gesammelte Tiere, ein altes ♂, Nr. 11521/22718, und ein ganz junges ♀, Nr. 11517/22719.

Auch im Schädelbau zeigen alle diese Tiere gegenüber den beiden Stücken von Epa gewisse Abweichungen.

Die Nasenbeine sind am hinteren Ende nicht gerade abgeschnitten, sondern schieben sich bogenförmig oder rechtwinklig etwas in die Stirnbeine hinein; sie sind ziemlich breit und bei halb-

wüchsigen Schädeln schon 6 mm, bei ausgewachsenen 8—10 mm länger als die Stirnbeine, an der Mittelnäht gemessen. Die Entfernung zwischen der freien Spitze der Nasenbeine und der Stelle, wo Stirnbein, Nasenbein und Oberkiefer zusammenstoßen, ist bei *luctuosa* höchstens 1 mm kürzer als die Länge der Nasenbeine an der Sutura nasalis, bei der Port-Moresby-Form mindestens 4 mm kürzer.

Die geringste Höhe des Schädels über dem Diastema ist größer als die Hälfte des geringsten Abstandes zwischen der Augenhöhle und dem freien Rande des aufsteigenden Zwischenkieferastes. Der Hinterrand des Processus coronoideus ist bei älteren Schädeln fast gerade und nicht gebogen wie bei *luctuosa*, und dieser Processus ist wesentlich höher als die Länge der Backenzahnreihe. Die Höhe des Unterkiefers am Hinterrande des großen Lückenzahnes ist viel größer als die vereinigte Länge des zweiten und dritten untern Backenzahnes.

Die *Dorcopsis* von Port Moresby scheint also anders auszusehen und einen anderen Schädelbau zu haben als diejenige vom Hall-Sunde. N. VON MIKLUCHO-MACLAY hat in den Proc. Linn. Soc. N. S. Wales X, 1885, 146 unter dem Namen *Dorcopsis beccarii* aus der Nachbarschaft von Hanuabada (Port Moresby) eine Art beschrieben und auf Taf. XX, 1—4 den Schädel eines ausgewachsenen ♀ abgebildet; sie stimmt mit den hier besprochenen gut überein.

Das größte Tier der Berliner Sammlung, das ♂ von den Astrolabe-Bergen, Nr. 11521/22718, hat eine Gesamtlänge von 160 cm, wovon der Schwanz 67 cm einnimmt. Die Ohren sind 5,2 cm lang, der Hinterfuß ohne Krallen 12 cm, die Krallen der größten Zehe 17 mm.

Sehr auffallend ist bei allen vorliegenden Stücken die glänzend weiße Färbung von Kinn, Kehle und Analegend gegenüber der grauen Färbung der Brust und der oberen Bauchgegend.

Die wesentlichsten Maße der Schädel sind in der folgenden Übersicht zusammengestellt; nur solche Schädel wurden gemessen, die das vollständige Gebiß haben. Hinzugefügt sind die Maße für einen Schädel von *D. macleayi*, ein ♂ mit vollständigem Gebiß, aber offener Sutura basilaris, Nr. 22726:

	♂ 22718	♂ 22720	♂ 22717	♀ 22724	♀ 22723	♂ 22726
Basallänge . . . . .	109	107,1	106,5	101,4	99,8	75,6
Größte Breite . . . . .	57,8	53,8	51,2	51,5	51,4	45,4
Breite am Hinterrande von J <sup>3</sup> . .	14	12,6	10,7	12	11,5	11,9
Breite am Außenrande von M <sup>2</sup> . .	31,8	31,8	30,4	30,6	30,1	24

	♂ 22 718	♂ 22 720	♂ 22 717	♀ 22 724	♀ 22 723	♂ 22 726
Länge des Palatum . . . . .	68,5	64,9	66	63,1	62,6	47,3
Diastema . . . . .	23	24	24	22,5	21,5	15,2
Länge der Sutura nasalis . . . . .	53,2	51,5	47	46,5	46,7	36
Entfernung der freien Spitze der Nasenbeine vom Berührungspunkte des Nasale, Frontale und Maxillare	45,3	46	45	41,5	49,5	30
Größte Breite der Nasalia . . . . .	15,3	16,3	12,5	15	13,5	10,4
Geringste Breite der Nasalia . . . . .	10	10,8	9,3	10,5	9	7,9
Breite des Intermaxillare an der Sutura naso-intermaxillaris . . . . .	15,8	15,9	12,9	14,2	15	11,5
Seine geringste Breite 3 cm darunter . . . . .	8,8	9,5	7,5	7,4	9,5	6,3
Geringste Stirnbreite . . . . .	16,1	18,5	13,2	16,5	16,9	12,9
Länge des oberen Lückenzahnes an der Alveole . . . . .	12,1	11,5	13	11,7	12,2	8,2
Länge desselben an der Krone gemessen . . . . .	12,6	12,3	13,5	12,2	12,8	8,6
Länge der 5 oberen Backenzähne zusammen . . . . .	36,1	35,3	37,9	35	36,3	27,5
Länge von M <sub>2</sub> und M <sub>3</sub> zusammen . . . . .	11,4	11,2	12	11,4	11,9	9
Abstand der Augenhöhle vom vorderen Ende der Sutura naso-intermaxillaris . . . . .	40,3	41	39,4	37,1	38	27,8
Höhe des Unterkiefers am Hinterende von Pm <sub>4</sub> . . . . .	15,2	15	12	12,7	13,1	9,9
Geringste Höhe des Schädels über dem Diastema . . . . .	20,2	22	19,4	19,8	18,8*)	15
Höhe des Processus coronoideus über der Unterseite des Kiefers . . . . .	41,8	39	36	37,5	38,7	ca. 26

N. VON MIKLUCHO-MACLAY hat (l. c. 149, Taf. XX, 5—9) aus dem Hinterlande von Hanuabada noch eine zweite Art der Gattung *Dorcopsis* unter dem Namen *Dorcopsis macleayi* beschrieben.

Sie soll dunkelbräunlichgrau mit etwas hellerer Unterseite sein.

Im Gegensatz zu *beccarii* ist die Muffel in der Mitte nur mit seichter Furche versehen. Die Ohren sind auffallend klein, sie erreichen nur etwas mehr als  $\frac{1}{4}$  der Kopflänge, bei den andern Arten von *Dorcopsis* aber werden sie ungefähr  $\frac{1}{3}$  so lang wie der Kopf.

Das Schwanzende ist etwa 10 cm nackt, weiß und an der äußersten Spitze mit Schuppen bedeckt.

\*) Hat Spuren eines Schusses am Gesicht.

Auf dem vorderen Drittel des Rückens und auf der Stelle, wo der Nacken am Hinterhaupt beginnt, befindet sich je ein Haarwirbel, von denen aus die Haare bis zum hinteren Ende des Nackens gegeneinander gekämmt erscheinen, so daß dort eine Linie gegeneinander gesträubter Haare entsteht. Von dem Wirbel auf dem Hinterkopfe bis zwischen die Ohren und zungenförmig auf die Stirn vorgeschoben sind die Haare nach vorn gerichtet und stoßen dort in einer spitzbogenförmigen Linie an die nach hinten gerichteten Haare des Gesichtes. Von dem Wirbel auf dem Rücken nach hinten und gegen die Körperseiten, ebenso von der Achsel an auf den Rumpfsseiten sind die Haare nach hinten gewendet, so daß auch hier zwischen Achsel und dem Wirbel auf dem Rücken eine schmale aufrechtstehende Haarkrause gebildet wird.

Diese Beschreibung entspricht nicht ganz dem von N. v. MIKLUCHO-MACLAY gegebenen Bilde, sondern beruht auf einem von WEISKE in den Astrolabe-Bergen gesammelten Balge, 22725/22726, der viele Merkmale mit der Beschreibung von *D. macleayi* gemeinsam hat. Man dürfte ihn unbedenklich zu dieser Art ziehen, zumal da er ja auch nahezu aus derselben Gegend stammt, wenn die Angaben über die Färbung besser stimmen würden. „Dark brownish grey, a little lighter on the ventral side,“ kann man ihn wirklich nicht nennen. Die ganze Oberseite ist rußbraun mit tief schamoisfarbigem Glanze. Die Haare sind rußbraun (Taf. 305,1) mit einer schmalen schamoisfarbigen (Taf. 325,2) und glänzenden Binde vor der langen rußbraunen Spitze. Die Kehle ist sehr hell schamoisfarbig, weiß verwaschen, die Brust und der Bauch hell havannabraun (Taf. 303,1 des Répertoire de Couleurs von A. OBERTHÜR und H. DAUTHENAY).

Der Schwanz und die Beine sind ebenso wie der Rücken gefärbt, die Unterseite des Schwanzes, die Innenseite der Hinterbeine und die Wangen etwas heller, die Innenseite der Vorderbeine ist schamoisfarbig.

Die Schwanzspitze ist 8 cm weit, sehr kurz und spärlich behaart, so daß dort die in regelmäßigen Ringen stehenden kleinen Pflaster-schuppen stark hervortreten.

Die Abbildung des Schädels von *D. macleayi* auf Taf. 20, 5—9' entspricht im allgemeinen sehr gut dem von WEISKE gesammelten Schädel. Dieser ist nur etwas kleiner, in der größten Länge 7 mm kürzer, und dementsprechend etwas schmaler. Der dreieckige Höcker am hinteren Ende des großen Lückenzahnes des Unterkiefers tritt nicht so auffallend hervor. Sonst sind wesentliche Unterschiede nicht zu finden.

Das Tier von den Astrolabe-Bergen mag vorläufig als *D. macleayi* bezeichnet werden unter der Voraussetzung, daß die Angabe, welche

N. von MIKLUCHO-MACLAY über die Färbung gemacht hat, auf irgend-einem Irrtume beruht.

Dagegen darf man diese Art künftig nicht den anderen *Dorcopsis*-Arten gleichwertig an die Seite stellen; denn sie unterscheidet sich von ihnen durch die beiden Haarwirbel auf dem Hinterkopfe und Oberrücken, durch die seichte Furche auf der Muffel, die sehr kleinen Ohren, die angelegt nicht bis an das Auge heranreichen, und durch die viel geringere Körpergröße.

Während die übrigen als Vertreter derselben Art in verschiedenen Gegenden angesehen werden müssen, lebt *macleanyi* neben einem der vorigen in demselben Gebiete.

Hier liegt wieder einer der zahlreichen Fälle vor, wo eine Form in einer großen und in einer kleinen Ausgabe erscheint. Es wird sich empfehlen, die *D. macleanyi* als besondere Untergattung aufzufassen, für welche der Name *Dorcopsulus* brauchbar sein wird.

Über die von ihm gesammelten Kängurus hat Herr Professor Dr. O. FINSCH die Güte gehabt, folgende Beobachtungen aus seinen Tagebüchern zusammenzustellen und ihre Veröffentlichung in der von ihm gewählten Form zu erlauben:

Beobachtungen über Kängurus in Neuguinea — schreibt mir Dr. FINSCH — werden durch die Art des Aufenthaltes dieser Tiere (Urwald, dichter Busch (scrub), mit Hochgras bestandene Flächen) außerordentlich erschwert, ja, schon der Nachweis des Vorkommens läßt sich nicht leicht feststellen. Erkundigungen bei den Eingeborenen blieben infolge von Unkenntnis der Sprachen und deren Zersplitterung (z. B. hat die Astrolabebai allein fünf Mundarten oder Sprachen aufzuweisen) erfolglos. Auch die Ethnologie gibt kaum Anhaltspunkte, da der so mannigfache eingeborene Gewerbefleiß Rohmaterial von diesen Beuteltieren nur ganz vereinzelt benutzt, dessen Ursprung überdies schwer festzustellen ist. Am meisten charakteristisch sind Stirnbinden aus aufgereihten Zähnen des Makani-Kängurus. Sie kommen aber nur in beschränkten Gebieten der Bergbewohner (Koiäri und Koitapu) an der Südostküste vor und gelten hier mit Recht als kostbarer Schmuck, da nur die zwei unteren Schneidezähne verwendet werden (s. FINSCH, Ethnol. Erfahrungen S. [94], Taf. [6], Fig. 9 und Süd-seearbeiten S. 175, 199, Abb. 274). In denselben Gebieten wird ausnahmsweise ein Querabschnitt vom Känguruschwanz um das Handgelenk getragen, aber nicht als Bogenschutz. Im übrigen bleibt Kängurufell, das noch am leichtesten als solches erkennbar sein

würde, unbenutzt. Dagegen scheint ein Pfriemen aus Känguruknochen (wohl Fibula) ein weitverbreitetes nützliches Werkzeug.

Auf meinen Pionierfahrten mit dem Dampfer Samoa (1884/85), deren Aufgabe mit Landerwerb zur Begründung von Kaiser-Wilhelms-Land erfolgreich gelöst wurde, lernte ich zwar vom Ostkap bis zur Niederländischen Humboldtbai verschiedene Küstenstriche kennen, konnte aber nirgends Sicheres über Kängurus oder Wallabys erfahren. In meinen reichen ethnographischen Sammlungen ist nur Schmuck von Baumbeutlern (*Phalanger orientalis* und *P. maculatus*), darunter ganze Felle, vertreten. Außerdem erhielt ich am Sechstrohfluß (Tami, nahe der Humboldtbai) einen 67 cm langen Fellstreif, der vermutlich einer unbekanntenen Art Baumkänguru (*Dendrolagus*) angehören dürfte und sich (unter Nr. 933 meiner Sammlung) vielleicht noch in den Magazinen des Museums für Völkerkunde (Berlin) vorfindet.

Merkwürdigerweise läßt auch NIKOLAUS VON MIKLUCHO-MACLAY, der Erschließer von Astrolabebai, trotz langen Aufenthaltes, in seinen Notizen, auch über Nahrung der Eingeborenen, Kängurus unerwähnt, wie (an anderer Stelle) in seinen kurzen Bemerkungen über periodische Treibjagden. Und doch handelt es sich dabei auch hier sicherlich hauptsächlich um Erbeutung dieser Beuteltiere (und Wildschweine), die mit Hilfe des angezündeten trockenen Grases betrieben wird.

Auch am äußersten Ostende Neuguineas erlangte ich keinen Nachweis über Kängurus, obwohl ich hier, behufs Gründung der ersten Handelsstation, längere Zeit mit den Eingeborenen verkehrte. Aber VON MIKLUCHO-MACLAY erhielt (1879) auf Samarai (Dinner Isl.) ein junges Tier<sup>1)</sup>. Auf den nahen, allerdings sehr gebirgigen Inseln der Gruppe d'Entrecasteaux fehlen Kängurus. Dabei mag beiläufig bemerkt sein, daß hier die Vogelwelt u. a. durch eine ausgezeichnete Art Paradiesvogel (*Paradisea decora*) vertreten ist, die indes nur auf der Insel Fergusson (Moratau) vorkommt.

Im Verlauf meiner ersten Südseereisen (1879/82), die lediglich der Natur- und Völkerkunde galten, glückte es mir, mit Neuguinea befriedigend abzuschließen. Nachdem ich in der Torresstraße lange Zeit auf eine Gelegenheit gewartet hatte, bot sich eine solche unerwartet mit dem kleinen Schuner (nur 14 Tonns) des Naturalien-sammlers ANDRÉW GOLDIE, von Thursday-Isl. nach Port Moresby

<sup>1)</sup> Von ihm als neue Art: *Docropsis Chalmersii* beschrieben (Proceed. Linnean Soc. of N. S. Wales vol. IX (1884) Part 3 Pl. 19), aber wohl gleichwertig mit *Macropus luctuosus* D'ALBERTIS. (FINSCH).

hinüberzukommen. Seitdem längst Sitz der Regierung von „Papua“ (Britisch-Neuguinea), war dieser Platz damals Hauptstation der Londoner Missionsgesellschaft, die sich seit 1870 in dieser Zentrale des kleinen Sprachstammes der Motu zuerst niederließ. Port Moresby mit drei Pfahldörfern (darunter Annapata, Hanubada als größtes) zählte an 1000 Bewohner und ist im Eingeborenen-Tauschverkehr noch heute der wichtigste Platz an der ganzen Südostküste, vor allem durch die blühende Töpferei. Als Küstenbewohner sind die Motu vorzugsweise Fischer, während die unter ihnen siedelnden Koitapu, ein aus dem Innern vertriebener, sprachverschiedener Stamm, mehr Jagd betreiben. Man sah sie daher gelegentlich mit Beute — Kängurus — heimkehren, die aber bereits zerlegt und schwach angeröstet ankam. Für Museumszwecke brauchbare Tiere konnte ich daher durch sie nicht erlangen.

In der unmittelbaren Nähe des von steinigen Hügeln umkränzten Port Moresby<sup>1)</sup> fehlten Kängurus schon damals. Sie kamen aber an dem Fairfaxhafen (Nugu-nugu) genannten westlichen Becken vor. Wenigstens hörte ich hier, im dichten Busch, das beim Hüpfen der Tiere entstehende, charakteristische Aufklappen, das mir aus der Umgegend von Somerset auf der Kap-York-Halbinsel (Queensland) bereits wohlbekannt war.

Nach vielen Schwierigkeiten gelang es mir endlich, die nötigen Träger anzuwerben, Bergbewohner des weitverbreiteten Stammes der Koiäri (ebenfalls mit eigener Sprache), die mich nur einige Stunden weit ins Innere zu ihrem Dorfe Kohoromuno brachten. Die wenigen Hütten (auch Baumhütten) waren, der Sicherheit wegen, auf einem Gewirr von Felsblöcken errichtet, an deren Fuß ich mein Standlager Humboldtsheim<sup>2)</sup> mit der deutschen Flagge aufschlug, nicht weit vom Laloki (Laroki, von CHALMERS auch Laroge und Osborne R. bezeichnet), einem reißenden Gebirgsfluß, ähnlich der heimischen Bode. Trotz aller Bemühungen konnte ich aber, wiederum aus Mangel an Trägern, nicht weiter ins Innere als bis zu der verlassenen Missionsstation Mumeri (Mumeli) am Goldiefluß vordringen, einem rechten Nebenfluß des Laloki.

Glücklicherweise erwies sich schon Humboldtsheim, mit abwechselnd Urwald, Busch und offenem Gelände, als ein reiches Sammelgebiet, in welchem auch Kängurus nicht fehlten. Indes habe ich sie nie „herdenweis“ gesehen, wie CHALMERS, sondern nur in

<sup>1)</sup> S. LANGHANS, Deutscher Kolonial-Atlas Nr. 27. Schutzgebiet der Neuguinea-Kompanie Blatt 4.

<sup>2)</sup> Auf LANGHANS' Karte (s. vorher. Note) verzeichnet.

kleinen Trupps von vielleicht einem Dutzend, die in offenem Terrain mit kürzerem Grase, überdies nur gelegentlich und flüchtig auftauchten. Sie gehörten zu der größeren, hellrostfahlen Art, dem „Makani“ (Magani) der Eingeborenen (in Motusprache), die außerdem nur noch eine zweite, kleinere, grauschwänzliche Art als „Gowe“ (Gove) unterscheiden. Letztere lebt im Urwalde, bevorzugt hier besonders die undurchdringlichen Dickichte der stacheligen Kletterpalme (Calamus) oder Rotan (Stuhlrohr) und ist schon deshalb kaum zu sehen und schwierig zu erlangen.

Auch die Männer von Bohoromuni betrieben Kängurujagd, ließen mich aber nicht daran teilnehmen; wahrscheinlich, weil irgendein berühmter Wahrsager die Anwesenheit des weißen Mannes auf Mißerfolg vorausgesagt hatte. War doch kurz nach meiner Ankunft der einzige weiße Haushahn, der Stolz des Dorfes, eingegangen, dessen Schwanzfedern kostbareren Schmuck als Paradiesvögel lieferten. Das konnte nur der böse Einfluß des Fremdlings verschuldet haben. Ganz richtig! Warum hatte der neugierige Vogel auch Fleisch abgebalgter Tiere gefressen, das mit Arsenikseife in Berührung gekommen war.

Da hier, wie im ganzen Südosten von Neuguinea, Pfeil und Bogen unbekannt sind und der Wurfspeer für Jagd kaum in Betracht kommt, so bediente man sich weitmaschiger grober Stellnetze, in welche die Tiere getrieben und dann mit Keulen erschlagen werden. Feuer kam dabei als Hilfsmittel schon deshalb nicht in Betracht, weil es in dieser Jahreszeit (Mai) keine trockenen Grasflächen gab. Übrigens fanden während meines halbmonatigen Aufenthaltes nur zwei Jagden mit wenigen Teilnehmern statt. Die eine verlief ergebnislos. Bei der zweiten zogen in der Frühe neun Männer aus und kehrten gegen Abend mit 13 Stück Wild heim; darunter zwei alte Makani, die übrigen jüngere Tiere, außerdem eine Gove und eine Wildsau (*Sus papuensis*<sup>1)</sup>). Die schnell ausgeweihten Tiere wurden zunächst einzeln mit Keulen bearbeitet, dann in der lodenden Flamme schnell entzündeter Feuer abgesengt und, da inzwischen völlige Dunkelheit eingesetzt hatte, zum Schutze gegen die gefräßigen Hunde an Bäumen aufgehangen. Mit Tagesanbruch begann das Zerteilen und Zubereiten des Fleisches, teils durch Kochen in den hier seltenen Töpfen oder zwischen heißen Steinen, wobei ich auch zum ersten Male Wurstmacherei in der Urform kennen lernte. Man drückte nämlich sehr einfach den In-

<sup>1)</sup> Eine zweite von mir entdeckte Art Wildschwein beschrieb ich als *Sus niger* (Proceed. Zool. Soc. London 1886, S. 217).

halt der Därme aus, stopfte letztere mit Fleischstückchen und verzehrte dann das gekochte Erzeugnis als besondere Delikatesse. In ähnlicher Weise wurde Kängurumagen zu Plunzen verarbeitet.

Derartige Schmausereien der Männer gehören zu den seltenen Ausnahmen, da die Jagd nur gelegentlich zur Ernährung beiträgt. Während meines Aufenthaltes in Kohoromuni erschienen eines Tages 20 Koitapu aus dem Dorfe Baruni bei Fairfaxhafen, die Kängurufleisch (4 Säcke voll) gegen Jams eintauschten; jedenfalls Überfluß einer reichen Jagd.

Nach meinen Aufzeichnungen erinnert dieses Wildbret an trockenes Hammelfleisch; auch der Schwanz liefert keine bessere Suppe als ein alter Kakadu.

Auch ohne Beteiligung der Eingeborenen konnte ich dem Berliner Museum 8 Häute (ein unfertiges Junges- und ein Rohskelett) vom „Makani“ und 5 Häute vom „Gove“<sup>2)</sup> einsenden, die meist von meinem Begleiter KARL HUNSTEIN<sup>3)</sup> erlegt wurden. Dieser unvergleichliche Sammler gehörte, noch aus der Zeit der ersten Goldsucher, zu den Pionieren dieses Teiles Neuguineas, in welchem er damals weiter vordrang als irgendein anderer, und war längere Zeit Teilhaber des Sammelunternehmens GOLDIE'S.

Nach den Bestimmungen des Berliner Museums ist die wissenschaftliche Bezeichnung des „Makani“: *Macropus papuanus*, PETERS (*Halmaturus crassipes*, RAMSAY), die des „Gove“: *Macropus luctuosus*, D'ALBERTIS. Letzteres wohl gleichartig mit *M. Jukesii* und *M. gracilis*, die VON MIKLUCHO-MACLAY, hauptsächlich auf geringe Verschiedenheiten in der Form der Schneidezähne, nach je einem Stück im Museum William Macleay in Sydney, als neu beschrieb (Proceed. Linnean Soc. of N. S. Wales vol. IX 1884, Part 4, Pl. 39). Beide Stücke stammen von den „hills near Annuabada“ durch GOLDIE, also aus demselben Gebiete, in welchem ich sammelte.

2) Außerdem 4 Häute des „Aukin“, der Neu-Pommern und Neu-Mecklenburg eigentümlichen Känguruart (*Macropus lugens* ALSTON = *M. Brownii*, RAMSAY).

3) Ich sicherte diesen ausgezeichneten Kenner von Land und Leuten später für die Neuguinea-Comp., in deren Dienst er bei der großen Flutwelle (im März 1888) an der Küste Neu-Pommerns mit einer ganzen Expedition umkam.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Sitzungsberichte der Gesellschaft Naturforschender Freunde zu Berlin](#)

Jahr/Year: 1916

Band/Volume: [1916](#)

Autor(en)/Author(s): Matschie Paul

Artikel/Article: [Die von O. FINSCH bei Port Moresby in Südostneuguinea gesammelten Kängurus. 43-61](#)